

GERT G. V. HARLING | FRANK ECKLER

BESONDERE JAGDMOMENTE

Faszinierende Bilder und Einsichten aus dem Jagdjahr






Inhalt

9	Grußwort von Herrn Aman, Präsident des CIC	119	Zeit der Enttäuschungen Ein Stand für Meisterschützen
11	Vorwort Einstimmung auf ein neues Jagdjahr	129	Zeit der Erkenntnisse Wer die Schwarzdrossel stört
13	Zeit der Besinnung Jagen hat seine Zeit	143	Zeit des Umdenkens Erfolgreicher Strategiewechsel
23	Zeit der Erinnerungen Reminiszere – Reminiszenzen	155	Zeit der Schauspieler Man muss auch »jönne« könne
37	Zeit der Plagegeister Mücken im Mai in Masuren	167	Zeit des Rückblicks Die Ruhe war dem Jäger heilig
53	Zeit der Zweifel Wenn Ausdauer zum Ziel führt	179	Zeit des Wartens Kein Wetter für Gänse
67	Zeit der Spannung Die zehn heiligen Tage	193	Zeit des Grübelns Das Schrecken der Rehe
79	Zeit der Ernte Bunte Strecke	205	Zeit des Glücks Schneenacht
95	Zeit des Überflusses Eldorado der Schaufler	219	Nachwort Zeit der Hoffnung
109	Zeit der Pflichten Beute ohne Trophäe	224	Impressum





*»Je tiefer man die Schöpfung erkennt,
umso größere Wunder
entdeckt man in ihr.«*

Martin Luther





GRUSSWORT

Aufgefordert zu werden, ein Vorwort zu schreiben, ist eine große Ehre für den Internationalen Rat für die Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC), welchen ich als Präsident repräsentieren darf. Faszinierende Geschichten zu lesen und zu kommentieren fällt ausgesprochen leicht.

Im Augenblick sitzt ein Drittel der Menschheit entweder zu Hause und betreibt »Home Office« oder beschäftigt sich mit anderen Dingen, für die sie ansonsten keine Zeit hatte. Es kommt wie ein Geschenk vom Himmel, in die so unglaublich beruhigende und sanfte Welt der Natur und deren unsagbar große Vielfaltigkeit eintauchen zu dürfen.

Die detaillierten Beschreibungen der einzelnen Tiere in diesem Buch zeugen von einem bestechenden Fachwissen. Dieses Wissen wird dem Leser in herrlicher Sprache nahegebracht, ohne auch nur den leisesten Verdacht auf Besserwisserei aufkommen zu lassen. Ganz im Gegenteil. Der Autor bleibt stets bescheiden und man spürt die Ehrfurcht vor der Schöpfung, welche sich so wunderbar mit der großen Passion für die Jagd verbindet.

Die faszinierenden Geschichten sind einem Museumsgang gleichzusetzen. Man bleibt plötzlich vor einem Bild stehen und ist angesprochen von der Aussagekraft der Malerei. Hier sind es lebhaftige Jagdgeschichten, welche der Autor dem Leser so trefflich erzählt.

Die überzeugende Ehrlichkeit des Buches kann auch mit den Zielen und Werten des CIC verglichen werden. Nur durch klares Aufzeigen der Fakten, durch wissenschaftlich fundierte Argumentation können wir den Menschen, die kein Verständnis für die Abläufe und wundersamen Zusammenhänge in der Natur haben, näherkommen. Das aber erreicht Gert von Harling mit seinem Buch.

Auch wenn es hier um farbige Geschichten aus einem Jägerleben geht, bewirken seine Erzählungen eine große Motivation, um sich noch vermehrt für die Jagd und den ewigen Kampf um Anerkennung der nachhaltigen Nutzung der Natur als Säule des Naturschutzes einzusetzen. Wir sind sehr stolz und geehrt, Gert von Harling inmitten unserer CIC Mitglieder und Freunde zu wissen.

In Dankbarkeit

George Aman

Präsident

International Council for Game and Wildlife Conservation (CIC)





heute in südlichen Ländern der Leim zum Vogelfang hergestellt wird.

Abrupt verhofft die Hündin. Der Wind hat ihr frische Witterung zugetragen. Gespannt sichert sie in die Kiefern-schonung am Wegesrand. Die feine Hundenase hat etwas bemerkt, was meinen Augen verborgen bleibt. Dann verweist Diva in den feuchten Boden: Rotwildfährten. Mehrere Hirsche hatten hier kurz zuvor den Weg überfallen. Deutlich stehen ihre nach vorn abgerundeten Trittsiegel im feuchten Boden. Da erhascht mein Blick eine Bewegung. Der Wind spielt mit einem Büschel Hasenwolle. Langsam schwebt es davon und bleibt im trockenen braunen Himbeergerank hängen. Eine Häsin wurde wahrscheinlich von mehreren Rammlern bedrängt – das Leben geht weiter. In nur wenigen Tagen werden die Vögel wieder zwitschern, Feld, Wald und Flur zu neuem Leben erwecken. Zu meiner Rechten sind zahlreiche kleine Bäume und Sträucher blank gefegt, weißer Bast

Begegnung kurz vor Beginn der Bockjagd. Wird der Zukunftsbock seinen Einstand behaupten können oder wird er von einem alten, erfahrenen Kämpfer vertrieben (links)?

Was mitunter wie ausgelassenes Spiel anmutet, ist bitterer Ernst. Im Mai liefern sich Rammler erbitterte Auseinandersetzungen, allerdings geht es nicht um Einstandskämpfe wie beim Rehwild, sondern mehr darum, wer sich fortpflanzen darf (unten).







Oberjägers erschienen mir bis dahin ziemlich unglaubwürdig. Der Bock entspricht genau seinen Beschreibungen vom Tag unserer Ankunft.

Da tut sich der Alte nieder, ist einfach wieder im knöchelhohen Gras verschwunden. Arthur schaut mich an, zuckt mit den Schultern und geht unbeirrt weiter, bis wir noch 100 oder 120 Meter von der Stelle entfernt sind, an der sich der Rehbock scheinbar in Luft aufgelöst hat.

Mit ausgestreckter Hand zeigt mein Pirschbegleiter noch einmal nach dort, wo wir ihn vermuten, stellt das Dreibein vor mir auf, ich lege die Büchse hinein und visiere den Platz an. Konzentriert starre ich durch die vierfach vergrößernde Optik und warte und warte und warte.

Ruhig liegt die Waffe in der stabilen Auflage. Mein Atem geht tief und gleichmäßig. Der Wind weht uns entgegen. Die Sonne steht hinter mir und blendet nicht, nichts kann mehr schiefgehen. Das bewegungslose Stehen in verkrampfter, gebückter Haltung wird allerdings schon nach zwei, drei – gefühlten zwanzig, dreißig Minuten – immer beschwerlicher, und aus einer Minute werden fünf, zehn, fast eine Viertelstunde.

Das Dreibein hat nicht die ideale Höhe, und wenn ich mein Gewicht von einem auf den anderen Fuß verlagere, schwankt es, weil es auch keinen optimalen Stand auf dem Boden hat. Behutsam spreize ich die drei Haselstöcke weiter auseinander, damit bekommt es eine stabilere Stellung, aber die Auflage wird noch niedriger.

Irgendwann blicke ich nach links. Ein Reh zieht dort über die Wiese. Als Arthur sein Glas hochnimmt, wende ich mich sofort wieder um, gehe in Anschlag und stiere durch das Zielfernrohr, doch im Gras vor uns ist keine Bewegung zu erspüren. Links hat sich eine weitere Ricke erhoben und zieht zögerlich fort. Obwohl nur knapp sechzig Gänge entfernt, hatten wir sie in dem niedrigen

Bewuchs vorher nicht bemerkt. Ihre Decke wirkt grau und ruppig, die Flanken eingefallen. Und dann sehe ich den Grund für die erbärmlich erscheinende Kondition: Zwei Kitze, erst wenige Tage alt, stolpern unbeholfen hinter der Alten her.

Warten wider Willen

Die Kühle des Morgens hat sich verzogen. Die Sonne brennt immer wärmer, hat längst den Tau von Blüten, Blättern und Halmen geleck. Durch meine gekrümmte Körperhaltung wird das Stehen immer anstrengender. Starrte ich anfangs noch gebannt durch das Zielfernrohr, lässt die Konzentration allmählich nach. Erst sind es nur meine Blicke, die in die Ferne schweifen, dann auch meine Gedanken.

Zahllose Lerchen steigen in den wolkenlosen Himmel und meine Blicke folgen. Dann träume ich einem Adler nach, der über dem nahen See kreist und mit wenigen kurzen Schwingenschlägen in der Weite verschwimmt. Fischadler haben sich in den vergangenen Jahren wieder enorm vermehrt. In Deutschland leben mehr dieser imposanten Greife als je zuvor – trotz verschossener Bleimunition! Erstaunlich: Die Vögel sind ein verkörperter Widersinn, ernähren sich fast nur von lebend erbeuteten Fischen, dabei ist Wasser gar nicht ihr Element. Fischadler können weder schwimmen, tauchen noch haben sie ein wasserdichtes Gefieder. Man sollte meinen, dass die Art unter diesen Bedingungen in der Tierwelt dahinkümmert, aber im Gegenteil: Ornithologen schätzen den Besatz weltweit auf über 50 000 Brutpaare – sehr viel für einen so großen Beutegreifer.

Zwei Störche schweben heran, gehen fünfzig Meter weiter nieder, ohne sonderlich Notiz von den beiden Menschen zu nehmen, und zwei sich laut keckernd jagende Kuckucke lenken mich von dem Bock ab. Mittlerweile bin ich überzeugt, dass er sich unbemerkt verdrückt hat, im schattigen Wald wiederkaut und längst nicht mehr zwischen den Erlenbüschen ruht. Flüsternd versuche ich dies Arthur klarzumachen, aber der zuckt nur mit seinen Schultern, macht keine Anstalten aufzugeben. Also heißt es weiter warten, warten, warten.

Fischadler sind ein verkörperter Widersinn. Sie ernähren sich fast ausschließlich von lebend erbeuteten Fischen, dabei ist Wasser keineswegs ihr Element. Die imposanten Greifvögel können weder schwimmen und tauchen, noch haben sie ein wasserdichtes Gefieder.





Während die jungen Rothirsche eher unbeteiligt oder neugierig das Verhalten ihrer älteren Artgenossen beobachten (links oben), werden die mittelalten Hirsche mitunter schon durch die im Revier stehende Brunftwitterung des Kahlwildes stimuliert und messen spielerisch ihre Kräfte (links unten). Das beeindruckt den »Herrn« des Rudels allerdings wenig.





Zeit der Ernte

Wahrscheinlich kommen alle über die Erde verbreiteten Fasanen ursprünglich aus China. Sie können dank ihres Körperbaus auch aus hoher Deckung senkrecht aufsteilen. Haben sie dann genügend Luft unter ihren Schwingen, gleiten sie sprichwörtlich »turmhoch« und »pfeilschnell« dahin.

Heute werden die farbenprächtigen Hühnervögel zu Hunderttausenden in Volieren gezüchtet und ausgewildert. Das Geschäft mit Flugwildjagden boomt. Für die einen ist es »edles Waidwerk«, für die anderen »perverser Schießsport«.

Die Welle des Aussetzens von Tieren zur Anreicherung der Wildbahn, wie man es entschuldigte, ist jedoch vorbei. Das Auswildern bedarf behördlicher Genehmigungen, die nur in Ausnahmefällen erteilt werden. Doch gäbe es keine Jäger, keine begeisterten Flugwildschützen, gäbe es wohl auch keine Fasanen mehr in Europa.

In den Augen vieler Naturschützer ist der Fasan ein Fremdling, obwohl es ihn seit mehr als tausend Jahren bei uns gibt. Bereits die alten Römer hielten ihn in ihren Garnisonen als Zier- und Tafelvogel. Die hübschen Vögel – Hermann Löns nannte die bunten Hähne abfällig »Jagdpapageien« – haben ein längeres Bleiberecht als unsere geliebten Hauskatzen, die längst nicht so lange in Europa heimisch sind. Es spielt keine Rolle, ob hübsch oder hässlich, dumm oder schlau, der Schuss auf einen in hohem Tempo

Der Fasan, vor Jahrhunderten eingebürgerter Fremdling aus Ostasien, kann sich bei uns nur selten aus eigener Kraft halten und muss durch Blutauffrischung und Winterfütterung zu jagbaren Besätzen hochgehegt werden. Trotzdem wollen viele Jäger in ihren Revieren nicht auf ihn verzichten.

vorbeistreichenden, in freier Wildbahn aufgewachsenen Fasanenhahn, der danach die Schwingen anlegt, zu Boden fällt, der Hund, der den Vogel sucht und apportiert – das sind für mich Höhepunkte jeder Flugwildjagd. Und ein weiterer Höhepunkt ist, ob mit oder ohne Wein, gebratener Fasan mit Sauerkraut – eine Delikatesse.

Bunte Strecke

In den letzten Jahren habe ich in Deutschland mehr Kugel- als Schrotpatronen verschossen. Meine Flinte führt ein stiefmütterliches Dasein im Gewehrschrank, während der Repetierer von Jahr zu Jahr mehr Gebrauchsspuren aufweist. Dabei liebe ich die Niederjagd, den Schrotschuss auf flüchtiges Wild, das Zusammenspiel zwischen Hund und Flinte. Es lebt von der Spannung und der Erwartung, von dem beruhigenden Gefühl, dass man nach einem schlechten Schuss oder einer verpassten Gelegenheit oft eine weitere Chance bekommt. Früher waren viele aus der grünen Zunft froh, wenn sie einen Hirsch oder ein, zwei Sauen in ihrem Leben erlegen durften, heute ist das die Jahresstrecke eines Jungjägers. Meine Kinder haben mehr Hirsche als Hasen, mehr Rehe als Rebhühner, mehr Füchse als Fasanen, mehr Wildschweine als Wildkaninchen geschossen. Diese Tatsache beschäftigt mich, als ich zu einer lang ersehnten Niederwildjagd ins Münsterland fahre.

Lärm, Stress und Hektik habe ich hinter mir gelassen, verblasst sind die kleinen und dann auch die großen Alltagssorgen und Probleme. Ich tauche ein, wenn auch nur für kurze Zeit, in Dimensionen vergangener Zeiten, als man noch auf Niederwildjagden aus dem Vollen schöpfen konnte. Vor mir erstreckt sich ein riesiges Zuckerrübenfeld. Links davon liegen braune, abgeerntete Äcker,



wahr. Vorsichtig zwei kurze Schritte, die Büchse am nächsten Baum angestrichen, offenbart der Blick durch das Absehen ein Schwein. Dann erkenne ich ein zweites, ein drittes, schließlich habe ich mindestens fünf Überläufer gezählt, die unbekümmert unter den Eichen brechen.

Noch fühlt sich der Frischling durch seine Größe und Tarnfärbung im Wurfkessel geborgen (oben), aber wenn längere Ausflüge im Familienverband bevorstehen, verlassen sich die Kleinen doch lieber auf den Schutz der erfahrenen Bachen.

Erhoffte Beute

Dann entdecke ich eine einzelne Sau, eine Bachen bricht pürzelwedelnd im Erdreich und lässt sich vom Schrecken nicht aus der Ruhe bringen, ist völlig vertieft in der Suche nach Fraß. Um sie herum wuseln sechs oder sieben Frischlinge, jagen sich quietschend im Kreis, verhoffen urplötzlich aus schnellstem Schweinsgalopp, sind offenbar müde vom Spielen und widmen sich ebenfalls der Suche nach Fraß. Ein Bild des Friedens. Schritt für Schritt pirsche ich auf die Rotte zu. Sie fühlt sich im Schatten der kahlen Bäume sicher,





JAGD – EINS ZU SEIN MIT DER NATUR, MIT ALLEN IHREN KLEINEN UND GROSSEN WUNDERN.

Gehen Sie mit Gert G. v. Harling und dem renommierten Wildfotografen Frank Eckler auf die Pirsch. Nehmen Sie teil an ihren besonderen und berührenden Naturerlebnissen.

Gert G. v. Harling sieht die Schöpfung mit den Augen eines passionierten Naturliebhabers und Tierfreundes und erst in zweiter Linie durch das eingeschränkte Blickfeld des Zielfernrohres.

Für ihn ist Schießen nicht das Wesentliche der Jagd, sondern das Lebensgefühl nah an der wilden Natur.

Lassen Sie sich verzaubern von den »Besonderen Jagdmomenten« – einem Bildband mit einfühlsamen Worten und beeindruckenden Fotos zum Staunen, Freuen und Träumen.

